



Hier sind einige Resultate aus der James-Studie 2012, die wiederum deutlich den Geschlechterunterschied beim Gamen zeigen: Von den befragten Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren gamen rund 39 % Mädchen und 60 % Jungs alleine täglich oder mehrmals pro Woche. Mit anderen im selben Raum spielen fast doppelt so viele Jungs wie Mädchen (14 % zu 26 %). Beim Online-Game mit anderen ist der Unterschied am deutlichsten: Hier gamen Jungs vier mal mehr als Mädchen (9 % zu 41 %). Gefragt nach den drei Lieblingsgames gaben mit 23 % die meisten Befragten das Genre der Shooter-Spiele (First Person Shooters) an, gefolgt von je 15 % die drei Genres Casual Games, Sport-Spiele und Action-Spiele.

Jungs bevorzugen Shooter-, Simulations-, Strategie-, Action- und Sportspiele. Mädchen hingegen spielen häufiger Jump'n-Run-, Kinder- und Lernspiele. Jungs spezialisieren sich oft auf risikoreiche Games und sagen, sie wollen das Spiel steuern und beherrschen. Risikoverhalten gehört zur gesunden Entwicklung. Hirnforscher berichten, die Fähigkeit, Risiken einzuschätzen sei bei Jugendlichen eingeschränkt, weil die Gehirnteile noch nicht genügend verlinkt seien. Das Risikoverhalten von Jungs entspricht oft einem Ausdruck von übertriebener Männlichkeit. «Angeben», «Showern», «über die Stränge hauen», Mutproben sowie Männlichkeitssymbole wie Autos und Waffen sind Themen für Jungs, um sich mit ihrer männlichen Identität auseinanderzusetzen. Die Sozialisationsbotschaft «je risikofreudiger, desto männlicher», soll als solche erkannt und hinterfragt werden.

### **Risikokompetenz ist wichtig!**

Jugendliche sollen lernen, Risiken richtig einzuschätzen. Risikokompetenz beinhaltet neben Kenntnissen über Sportarten, Verkehrsregeln, Drogenkonsum und Nutzung von Online-Kommunikationsmitteln (Cybergrooming, Schuldenfallen) auch Selbstreflexion und Selbsterkenntnis. Dies ist notwendig, um in kritischen Situationen ruhig und besonnen handeln zu können. «Wer als Jugendlicher in Massen Risikobereitschaft zeigt, lernt schneller, lebt erfolgreicher und zufriedener als Erwachsene, die als Jugendliche keine Gelegenheit hatten, riskante Verhaltensweisen auszuprobieren». (Schwanekamp 2010) Das Risikoverhalten der Mädchen steht im Kontext zu ihrem Sozialverhalten.

Dieses orientiert sich oft am Thema «Schönheit und Beachtung». Die weibliche Identität wird am Aussehen, an der Kleidung und an Liebesbeziehungen gemessen. Um diesen oft von den Mediendarstellungen (inkl. Computergames) und Trends vorgegebenen Standards gerecht zu werden, entwickeln Mädchen und später junge Frauen diesbezüglich eine erhöhte Risikobereitschaft. (Kleiderdiebstahl, Abmagerungskuren bis Anorexie, leichtfertige Dates aus Online-Kontakten, operative Brustvergrößerungen mittels Implantaten usw.)